



Festakt 600 Jahre Kyburg bei Zürich

Schloss Kyburg, 1. Juni 2024

Rede Stadtpräsidentin Corine Mauch

Sehr geehrte Frau Regierungspräsidentin
Sehr geehrter Herr Kantonsratspräsident
Sehr geehrter Herr Stadtpräsident
Sehr geehrte Frau Sorg-Keller
Sehr geehrte Gäste von nah und fern

Als ich das Amt als Stadtpräsidentin angetreten habe, habe ich mit vielem gerechnet, aber nicht damit, einmal auf der Kyburg eine Rede zu halten. Ich bin wie viele Zürcher*innen eine Zugewanderte, im Aargau aufgewachsen und während dem Studium nach Zürich gezogen. Deshalb habe ich auch keine einschlägigen Erfahrungen von Schulreisen zur Kyburg. Ich habe gehört, dass allen, die hier in der Gegend aufgewachsen sind, der steile Aufstieg von der Töss hinauf auf diese eindrückliche Burg in Erinnerung ist. Und vor allem bewirkt die Erinnerung an den Besuch der Folterkammer mit der «Eisernen Jungfrau» offenbar noch Jahrzehnte danach ein Schaudern – auch wenn längst klar ist, dass diese furchteinflössende «Eiserne Jungfrau» kein mittelalterliches Folterinstrument, sondern ein Fake aus dem 19. Jahrhundert ist.

Aber ich bin heute nicht hier wegen imaginierten oder echten Foltergeräten, sondern weil die Geschichte der Kyburg eng mit der Stadt Zürich verbunden ist. Und es sogar eine historische Linie zum heutigen Stadtpräsidium gibt. Wir feiern heute 600 Jahre Kyburg bei Zürich und es ist mir eine ausserordentliche Ehre, bei diesem Festakt dabei zu sein.

Die Stadt Zürich ist bekanntlich die Vorläuferin des modernen Kantons Zürich. 1424 kaufte die Stadt Zürich die Kyburg als Herrschaftsgebiet von den Habsburgern und verwaltete diese Grafschaft von da an als Landvogtei bis zum Ende des Stadtstaates 1798. Mit dem Kauf der Grafschaft Kyburg kommt die Stadt Zürich zu einem riesigen Gebiet, ihr Territorium verdoppelt sich auf einen Schlag. Damit erweiterten die Zürcher ihr damaliges Untertanengebiet um eine Fläche, die rund einen Drittel des heutigen Kantonsgebiets ausmacht. Es waren einerseits wirtschaftliche Gründe, die zum Kauf geführt haben. Es ging darum, neue Absatz- und Versorgungsgebiete zu erschliessen und es ging um neue Steuerquellen. Das war ein grosses Interesse des Gewerbes. Mit dem neuen Untertanengebiet kommt die Stadt aber auch zu mehr Söldnern für kriegerische Auseinandersetzungen. Gleichzeitig musste sie auch für den Schutz der Landbevölkerung sorgen.

Früher haben Mitglieder der Oberschicht persönliche Landherrschaftssitze gesucht und gekauft. Der Kauf der Kyburg war ein Novum, weil er mit öffentlichen Geldern und nicht durch Privatpersonen finanziert wurde. Der Kauf wurde über längere Zeit zwischen dem kleinen Rat von Zürich und König Sigismund verhandelt. Am 1. Juni 1424 besiegelte schliesslich Kunigunde von Toggenburg den Kauf. Über Kunigunde von Toggenburg, die damalige Vertragspartnerin der Stadt Zürich, weiss man nicht so viel. Aber es wird überliefert, dass ihr Mann wegen einer Fehde ein Burgverbot hatte. Übrigens: Kunigunde von Toggenburg war



nicht die einzige Frau, der Zürich ein wichtiges Geschäft in der damaligen Zeit zu verdanken hat: Wir gedenken in diesem Jahr ja auch Katharina von Zimmern, der Äbtissin des Fraumünsters, die vor 500 Jahren der Stadt ihr Kloster übergab.

Zurück zur Kyburg: Zürich bezahlte einen stolzen Preis dafür: 8750 Gulden. Mit ihm hätte man damals etwa 100 Häuser in der Stadt Zürich von der Grösse des Zunfthauses zur Waag kaufen können. Und trotzdem war es ein Schnäppchen, weil der materielle Wert der Grafschaft Kyburg eigentlich viel höher war. Ein Historiker hat mir gesagt, dass die Stadt die Kyburg auch hätte erobern können – aber sie löste es mit Geld. Die Investition hat sich wohl gelohnt.

Nach dem Kauf wählte der kleine Rat von Zürich jeweils einen Landvogt, der für sechs Jahre auf die Kyburg zog und dort regierte. Der Landvogt zog mit seinem gesamten Haushalt, samt Familie, auf die Burg. Während fast 400 Jahren amtierten vornehme Zürcher Bürger jeweils für sechs Jahre als Vogt auf der Kyburg. Interessant ist, dass dieser Posten ein wichtiges Karrieresprungbrett war für das Amt als Bürgermeister der Stadt Zürich. Jeder vierte Landvogt wurde schliesslich Zürcher Bürgermeister.

Wenn ich zur damaligen Zeit gelebt hätte, hätte ich vor meiner Wahl zur Stadtpräsidentin also wohl zuerst als Landvögtin eine sechsjährige Ochsentour auf der Kyburg absolvieren müssen! Was für ein Gedanke! Ich habe mich deshalb noch etwas mehr nach den Aufgaben eines damaligen Landvogts erkundet:

Damit man Landvogt wurde, musste man sich gut positionieren. Das heisst: Zünfter und andere wichtige Personen im Voraus zum Essen einladen und beschenken. Zudem musste man aus dem eigenen Geld die ganzen Verwaltungskosten für ein Jahr vorschiessen. Eine ziemlich kostspielige Sache also. Mit dem Einzug auf der Burg begann eine strenge Zeit, weit weg vom gesellschaftlichen Leben der Stadt. Der Landvogt hatte Verantwortung über die Verwaltung der ganzen Grafschaft. Dazu gehörte das Eintreiben unzähliger verschiedener Abgaben. Von einem gewissen Johann Heinrich Waser, der von 1646 bis 1652 Landvogt auf der Kyburg und anschliessend Bürgermeister von Zürich war, ist Folgendes überliefert: Zu seinen Einnahmen gehörten zum Beispiel 4000 Eier und 4000 Hühner pro Jahr. Mit seinen Einkünften musste er wiederum für die Löhne und Verpflegung seiner Angestellten aufkommen – von Untervögten bis zu Fuhrleuten. Jeweils einmal im Jahr wird die Rechnung abgenommen. Dabei wird auf der Kyburg ein grosses Essen veranstaltet, das offenbar immer wieder zu kostspieligen Gelagen ausgeartet ist. Überliefert ist ein solches Essen mit 130 Personen!

Der Landvogt war auch für die Rechtsprechung verantwortlich. Eine komplizierte Angelegenheit: es galt ein althergebrachtes Gewohnheitsrecht, das von Dorf zu Dorf unterschiedlich war. Die Landvögte versuchten daher auch immer wieder, das Recht zu vereinheitlichen, zum Beispiel im Erbrecht oder im Abgabenrecht. Die Kyburg war somit auch ein Labor für verwaltungsrechtliche Experimente. Zum Beispiel versuchte man, Streitigkeiten mit Schiedsgerichten zu lösen.

Auch wenn die eingangs erwähnte «Eiserne Jungfrau» nie eingesetzt wurde, grässliche Körperstrafen und Hinrichtungen gehörten in dieser Zeit auch zur Kyburg. So wissen wir heute,



dass Ende des 17. Jahrhunderts die Kyburg vergleichsweise extrem gegen Homosexualität vorging.

Geschätzte Gäste. Ich bin nicht unglücklich, dass mein persönlicher Weg zum Amt als Stadtpräsidentin nicht über die Kyburg, sondern über die heute übliche parteipolitische Ochsentour verlief. Aber die enge Verbindung der Landvogtei Kyburg mit der Geschichte der Stadt Zürich gilt es heute ausgiebig zu feiern. In diesem Sinne herzliche Grüsse aus der Stadt Zürich und allen ein schönes Fest!

((Es gilt das gesprochene Wort.))